

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 29 (1987)
Heft: 157

Artikel: Au revoir les enfants von Louis Malle : die letzten Tage der Kindheit
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Abschied, der Julien (Gaspard Manesse) ein Leben lang in Erinnerung bleiben wird

AU REVOIR LES ENFANTS von Louis Malle

Die letzten Tage der Kindheit

Von Pierre Lachat

Im Januar 1944 beginnt man vom Ende des Krieges zu reden. *Was tust du, wenn's vorbei ist?*, wird zur geläufigen Redensart, während die Russen in die Ukraine einmarschieren und die Anglo-Amerikaner bis zum Monte Cassino vorgerückt sind. Radio Paris dementiert, dass der Krieg für Deutschland ungünstig verlaufe, aber: *Radio Paris ment, Radio Paris est allemand*, so singen die Schüler, schon mit einem Anflug von Siegesgewissheit, im französischen Provinzcolleg, wo einer namens Julien Quentin unter geistlicher Aufsicht Mathe und Griechisch büffelt. Ein typischer *fort en thème* ist dieser schmalgesichtige Knabe mit seinen zwölf Jahren, ein vielversprechender Aufsatzschreiber. Den kurzen Hosen noch kaum entwachsen, verfasst er altkluge Betrachtungen religiösliterarischen Charakters über Dichter wie Charles Péguy. Beim Licht einer Taschenlampe schmökert Julien in den erotischen Erzählungen aus Tausendundeiner Nacht.

Der Nachkrieg wird aus diesem Kind den Cineasten und Regisseur Louis Malle machen, der mit seinen 55 heute noch immer ein sensibler Mann ist, wiewohl breiter an den Schläfen, und Anspruch auf Abgeklärtheit, wenn nicht Weisheit erhebt. Er hält die Zeit für gekommen, aus dem eigenen Leben zu berichten, und zwar nicht, wie derzeit etwa Bergman, in schriftlicher Form, sondern sehr wohl gefilmt, wie es Fellini in der INTERVISTA tut. Autobiographisches auf die Leinwand zu bringen ist ja durchaus unüblich, es gibt so gut wie keine Überlieferung und feste Formen dafür, und selbst ein entsprechender Begriff wäre erst zu prägen – soll ich *Autobiofilm* vorschlagen? (Klingt abstossend.) Möglicherweise wird Malle der erste in der Filmgeschichte sein, der mehr als eine Episode aus Selbsterlebtem nacheinander in mehr als einem Film erzählt; vorausgesetzt, die Produzenten lassen es zu, schränkt er sogleich ein; denn mit den Mitteln seiner Entschlossenheit allein ist ein solches Vorhaben natürlich nicht auszuführen.

Zwar hat schon Fellini entsprechende Episoden aus Kindheit und Jugend auf etliche seiner Filme wie AMARCORD und jetzt die INTERVISTA verteilt, und Truffaut hat seine Antoine-Doinel-Serie geschaffen. Dennoch sind sie Malle nicht zuvorgekommen, denn in gut italienischer Manier ist der eine viel zu unmethodisch vorgegangen und hat alles dem Zufall überlassen, während der andere wohl mehr oder weniger sinnvoll einen Film an den andern gereiht hat, nur ist unterwegs die Figur des Antoine Doinel jemand anderer geworden als der Autor, der sie anfänglich war. Am ehesten käme noch Bill Douglas mit seiner Trilogie MY CHILDHOOD, MY AIN FOLK und MY WAY HOME als erster Autobiofilmer in Frage, wäre sie nicht so sperrig experimentell und skizzenhaft, formalistisch spröd und, wiewohl bildschön, im Erzählerischen leider schwach. Autobiographie als *ejaculatio praecox*, das Laster schlechter Schriftsteller, wird um nichts besser, wenn sie von Filmemachern betrieben wird. Es muss ja einer etwas zu erzählen haben, und das hat er meistens erst, wie jetzt Malle, aus dem Abstand von Jahrzehnten, wenn das Stadium der Autobiographie zur Besserung der eigenen Person überwunden ist. Wie Douglas mag auch Truffaut einfach zu früh dran gewesen sein; nicht jedoch Fellini, der wiederum zu sprunghaft ist.

Das ist die Welt der Erwachsenen

Louis Malle in den achtziger Jahren, der reife Autobiofilmer *in spe*, das ist jemand, der in ATLANTIC CITY dem von Burt Lancaster verkörperten Helden auf eine unwichtige Frage hin die denkwürdige Gegenfrage in den Mund legt: *Do you want information or wisdom?* Weisheit als der Information letzter Schluss und als ihr einziger denkbarer Sinn – solche Gesichtspunkte beginnen dort eine Rolle und bald einmal die Hauptrolle zu spielen, wo einer wie Malle 43 Jahre nach jenem Januar 1944 und mit gegen zwei Dutzend veröffentlichten Filmen auf dem Buckel angelangt ist. Zuvor erstmals fällt AU REVOIR, LES ENFANTS durch die vollendete Schlichtheit seiner Form auf. Information, könnte man sagen, wandelt sich von allein, ohne verstärkende Beihilfe – ohne jedes betonende Rauschen –, in Interpretation um. Und Deutung (Bedeutung), das ist ja bereits der simpelste Vorname der Weisheit. Der Sinn dessen, was der Elève Julien Quentin während des vorletzten Kriegswinters erlebt, kommt mit einer selbstverständlichen Evidenz auf die Hand zu liegen, die dem modernen Film fast ganz abhanden gekommen ist. Der Lauf der Welt, wird uns da bedeutet, ist nicht Treue, sondern Verrat. Üblich ist, dass die Menschen einander im Stich lassen. Schuldigwerden am andern ist die Wendung, die das Leben der meisten früher oder später nimmt. Feigheit beherrscht ihr Dasein, Mut ist rar und wird entsprechend für heldenhaft ausgegeben. Mit der Niedertracht paart sich naheliegend die Verstellung: *Radio Paris ment, Radio Paris est allemand*. In Wahrheit ist das französische Radio ein deutsches, und als solches lügt es selbstverständlich. Das ist die Welt der Erwachsenen, wie sie sich einem oft schon recht alerten, aber auch gern noch verträumten *collégien* wie Julien Quentin mit einer blendenden Promptheit erschliesst. Innert weniger Wochen tut er einen ersten Schritt aus der Kindheit heraus. Alle Christen sprechen im weitern von Liebe und Barmherzigkeit. Aber: *les chrétiens s'entretuent*, heißt es einmal von der Kanzel herunter in elegantem Französisch – in diesen barbarischen Zeiten bringen die Christen einander um. Das ist die Welt der Erwachsenen. Wir Bayern sind auch katholisch, vermerkt einmal einer der Besatzer, halb im Stolz, halb entschuldigend.

Joseph, die dunkle Gestalt

In derselben Welt gibt es indessen auch das Gegenteil von all dem, und es enthüllt sich Julien im gleichen, nämlich die Solidarität, das selbstverständliche Einstehen für den andern, der in Not gerät. Die *pères*, die Patres, die das Kolleg führen, verstecken unter ihren Schülern mehr als einen jungen Juden vor der Gestapo, unter falschen Namen – man sieht, die Verstellung hat auch ihre andere Seite. Sie sind keine Franzosen, wird es von den Juden heissen, wie es von Radio Paris heißt, es sei deutsch. Es wird nicht gesagt: Sie sind keine Menschen, aber es klingt so. Beschützer und Beschützte werden an dem Tag, da der Schwindel auffliegt, zusammen ins KZ abgeführt.

Aber nicht genug damit, dass die Welt der Erwachsenen mit ihrer überreichlichen Niedertracht und dem wenigen an Mut über Julien hereinbricht; sie reisst ihn auch gleich



Das Spiel steht für den Ernst: Zwei Knaben auf der Flucht



Augenblicke, die haften bleiben: Julien und Jean



Julien, mit dem Gefühl, den Kameraden durch einen Blick verraten zu haben



Jean, der letzte Blick zurück in ein Leben, das in dauernder Angst endete

mit in ihren schmutzigen Sog und macht ihn zum Mitschuldigen. Und zwar kommt das über Joseph zu stande, den Küchenburschen und niederen Prügelknaben der aggressiven Herren Studenten aus den guten und feinsten Häusern des Landes. Etliche von den Schülern, auch Julien, beteiligt Joseph an vergleichsweise harmlosen Schieber- und Diebereien, derentwegen er geschossen wird, während seine bessergestellten Komplizen mit Ermahnungen davonkommen. Um sich zu rächen, hetzt Joseph dem Kolleg die Gestapo auf den Hals, und Julien muss begreifen: Ohne es wirklich zu wollen, hast du geholfen, deine Freunde und Mitschüler, deine Lehrer ans Messer zu liefern.

Der arme Teufel Joseph, der sich zu den Nazis und Kolaborateuren schlägt, um auch einmal etwas Selbstbewusstsein zu spüren, ist ein Eigenzitat Malles. In ihrer überschatteten Verlorenheit wirkt die Figur wie ein Vetter jenes Titelhelden *Lacombe Lucien* aus dem Film von 1974, in dem der Autor schon einmal eine Geschichte aus dem deutschbesetzten Frankreich erzählt hat, die um Treue und Verrat kreiste. Und zwar reicht die Verwandtschaft zwischen den beiden – Joseph und Lucien – bis zur physischen Ähnlichkeit. Jener *Lacombe Lucien* schloss sich damals der Miliz von Vichy unter ähnlichen Umständen wie denen an, die jetzt, in *AU REVOIR, LES ENFANTS*, den Aussenseiter Joseph zum Verräter machen. Damals, in jenem ersten Film, war der Überläufer der Protagonist der Geschichte. Diesmal wird der *mouchard*, der schändliche HiWi, gleichsam zum andern Ich des Helden, das heißt Juliens. Das behütete Söhnchen braucht nur sein bisheriges Leben mit dem des Verdingbuben Joseph zu vergleichen, um zu verstehen, dass Herkunft manchmal alles ausmacht. Zum gleichen Schluss gelangt er freilich auch, wenn er sich das Schicksal seiner jüdischen Mitschüler vor Augen hält.

Nichts rauscht

So mündet der Film in plötzliche Offenbarungen, um nicht Erleuchtungen zu sagen. Was aber Malle noch etwas besser gerät, ist die Vorbereitung des Schlusses. Mit feinem Gespür setzt er in der ersten Stunde die Tupper, die das Bedrohliche, den düsteren Verlauf, den die Dinge nehmen werden, erahnen lassen, bei aller Alltäglichkeit, den sie zum Schein wahren. Es geschieht *nichts*, wie man so sagt, in dieser ersten Stunde, doch hat jede Einzelheit ihre Bedeutung; jedes Gesicht, jeder Blick, jeder Name ist eine mögliche Fährte. *Etwas* zieht sich zusammen, sehr langsam, aber stetig, so schnell dann das Ende da ist; etwas verdichtet sich in der blanken Luft, mit jeder Minute, die verstreicht. Doch keiner sagt, wie in einem Thriller: Es ist ein Geheimnis! Oder überhaupt erst: Da ist ein Geheimnis. Wie sollte er auch, denn worin es bestehen könnte, wüssten nur die zu sagen, die sich nicht einmal anmerken lassen, wie beharrlich sie schweigen. Alles wirkt verdächtig, aber nichts wird als verdächtig gekennzeichnet. Nichts rauscht. Diese Balance einzuhalten zwischen *Da stimmt doch etwas nicht* und dann wieder: *Nein, es steckt doch nichts dahinter*, das ist Malles erzählerisches Meisterstück in diesem Film. Wie ist das alles bloss gekommen?, fragt man sich am Schluss. Das ist der Moment, wo Form und Inhalt zusammenfallen. ■



Louis Malle, geboren am 30. Oktober 1932 in Thuméries, als Sohn einer der reichsten französischen Industriellenfamilien, der Beghins. Während des Krieges besucht Malle zunächst eine Jesuitenschule, dann ein Karmeliterinternat. Im Alter von 14 Jahren beschließt Malle, Regisseur zu werden und verbringt von nun an seine Freizeit in Kinos, Filmclubs und der Cinémathèque Française. Nach dem Abitur studiert er zunächst Politologie an der Universität Paris, wechselt jedoch auf die Filmhochschule, deren Aufnahmeprüfung er 1951 bestanden hat. 1953 bewirbt er sich auf ein Stellenangebot von Jacques Cousteau, erhält die Stelle, und verbringt die nächsten vier Jahre damit, als Kameramann und Co-Regisseur von Cousteau zu arbeiten. Nachdem er, wie er selbst meint, zum «besten Unterwasserkameramann der Welt» geworden ist, gibt er 1957 diese Arbeit auf und beginnt, vier Wochen vor seinem 25sten Geburtstag, mit den Dreharbeiten zu seinem ersten eigenen Spielfilm. Sein nächster Film, *LES AMANTS*, führt zu einem Skandal – und macht darüberhinaus Malle und seine Hauptdarstellerin Jeanne Moreau berühmt. Auch *LE SOUFFLE AU CŒUR* (1970) und *LACOMBE LUCIEN* (1973) lösen erneute Kontroversen aus, ebenso wie Malles erster amerikanischer Film, *PRETTY BABY*. Seit 1977 hat Louis Malle in den Vereinigten Staaten gelebt und gearbeitet. *AU REVOIR LES ENFANTS* ist sein erster Film in Frankreich seit 10 Jahren.

Die wichtigsten Daten zum Film:

Regie und Buch: Louis Malle; Kamera: Renato Berta; Licht: Robert Prévost; Steadicam: Marc Koninckx; Schnitt: Emmanuelle Castro; Ausstattung: Willy Holt; Kostüme: Corinne Jorry; Maske und Frisuren: Susan Robertson; Ton: Jean-Claude Laureux; Geräusche: Daniel Couteau; Musik: Franz Schubert: Moment Musical Nr.2; Camille Saint-Saens: Rondo Capricioso.

Darsteller (Rolle): Gaspard Manesse (Julien), Raphael Fejtó (Bonnet), Francine Racette (Madame Quentin), Stanislas Carré de Malberg (François Quentin), Philippe Morier-Genoud (Pater Jean), François Berleand (Pater Michel), François Negret (Joseph), Peter Fitz (Müller), Pascal Rivet (Boulanger) u.a.

Produktion: N.E.F. Filmproduktion GmbH, Stella-Film GmbH, München, Nouvelles Editions de Films S.A., M.K. 2 Productions, Paris; Produktionsleitung: Gérald Molto; Frankreich, Deutschland 1987. Farbe, 35mm, Dolby-Stereo, 100 Min. CH-Verleih: Rialto-Film; BRD-Verleih: Concorde Film.